

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 51 (1980)
Heft: 5

Artikel: An die Altersheimleiter
Autor: Buck-Krapf, D.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

An die Altersheimleiter

Viele von Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, haben sicher den nach meiner Meinung höchst problematischen Beitrag der «Schweizer-Illustrierten» gelesen. (Ausgabe Nr. 13 vom 24. März 1980). Ueber das zugrundeliegende Thema kann man aus verschiedener Sicht diskutieren. Es liegt mir fern, eine bestimmte Meinung hier im VSA-Blatt darzustellen. Doch etwas beschäftigt mich sehr. Wenn solche, die Legalität überschreitende Fotos und die dazu noch entstellenden Texte in den Massenmedien verbreitet werden, entstellen sie die Tatsachen. Selbstverständlich haben einige Heime mehr, andere weniger Möglichkeiten, das Heimleben aktiver zu gestalten. Doch sind vielmals Tatsachen im Hintergrund, die für aussenstehende schwerlich zu beurteilen sind. Zum Schutz des gesamten Heimwesens möchte ich Sie doch bitten, helfen Sie mit, die Persönlichkeit unserer Pensionäre besser zu schützen. Bitte überwachen Sie, was Sie den Zeitungsmachern aushändigen.

D. Buck-Krapf, Wetzikon

gerufen. Bleibt die Frage wie und wieso. Wie können wir — wieso sollen wir rufen, was und wen wir doch gar nicht wünschen? Wir, Rameaus kleine Neffen, die wir sind, haben suchend und zweifelnd den Lebenssinn zerstört, den wir hatten. Denn jedes Suchen muss, nach einem Wort des Novalis, in uns das «Gefühl» des Verlorenhabens verstärken.

*

Der Nihilismus, den Rameaus kleine Neffen rufen, ist ein unheimlicher Gast. Wird er auch an der VSA-Jahresversammlung in Schaffhausen dabeisein? «Auf der Suche nach Sinn»: Anscheinend geht es am 28. und 29. Mai darum, die Verwandtschaft von Zweifel und Resignation, das heisst den inneren Zusammenhang zwischen beiden namhaft zu machen. Der Feind heisst Resignation und heisst Zweifel auch im Heim. Wo und wenn wir, vom Zweifel geplagt, für uns und unsere Arbeit Sinn suchen, lässt er sich allenfalls finden, mit Sicherheit aber niemals *erfinden*. Wo und wenn uns der Zweifel zur Sinn-Erfindung nötigen will, rufen wir jedesmal «den alt bösen Feind»; wir bewirken nichts als Zerstörung und Tod. So verwirrend einfach ist das und doch so schwer, es zu akzeptieren, nicht abzulehnen.

*

Walter Wefel, dessen Musik-Sendungen für Kranke einen Namen haben, besuchte letzthin Schwerbehinderte und machte Interviews, die er unter dem Titel «Der Hoffnung begegnet» zu einer besonderen, höchst eindrücklichen Sendung von Radio DRS zusammenstellte. Was auffallen konnte und den Hörern wohl auch auffiel: Wie behutsam Wefel die Aufgabe anging und wie wenig er mit dem Titel danebengegriffen hat. Es war tröstlich zu hören, wie jene Behinderten, denen es gelungen ist, das Geschick ihrer

Behinderung einzuordnen und anzunehmen, von echter Hoffnung erfüllt schienen, während in den Auskünften einiger anderer, die sich offen dagegen auflehnten, abhängig zu sein, und die den Eindruck erweckten, sich im Willen zur Selbstbehauptung bisweilen fast zu verzehren, vielerlei Ängste vor dem Unheimlichen und eine tiefe, resignative Melancholie aufklangen. Wer dürfte und wer wollte diesen Menschen, die ihr Behindertsein als zugefügtes Unrecht erleben und erleiden, die Furcht und die Zweifel verdenken? Bloss: Die Hoffenden haben es sehr viel leichter. Weil sie sich davor nicht verschliessen, Hilfe anzunehmen, fällt ihnen Hilfe auch zu; sie sind weniger einsam.

Offenbar macht, das ging aus der schönen Sendung deutlich hervor, den (vermeintlich) Gesunden und Tüchtigen, die in der Unabhängigkeit das höchste Ziel menschlichen Lebens sehen, die Drohung eines Hoffnungs- und Sinndefizits durch Krankheit erheblich mehr zu schaffen. Die Angst davor kann einen Menschen in die Rebellion, in einen eigentlichen Aufstand hineintreiben. Wo freilich das Wesen von Krankheit und Behindertsein sich unverstellt zeigen soll, darf die Optik des auf «Autonomie» erpichten, sich ängstigenden Zweiflers vermutlich nicht die einzige Optik und das von ihm bestimmte Mass an Gesundheit auch nicht das einzig geltende Beurteilungskriterium sein. Kranksein und Behinderung fragen schliesslich nach dem Urteil des Gesunden ja nicht und sie unterliegen ebenso wenig seiner Massgebung. Es ist «der alt böse Feind», der uns zum falschen Anspruch verleitet, auf eben dieses Urteil komme es an. Nicht ganz zufällig ist der christliche Gott ein leidend-liebender Gott. Er ist menschlicher Jurisdiktion nicht unterworfen. Deshalb braucht er sich auch nicht vor jedem Gericht selbsternannter Sanitätsräte und (sozial)kritischer Allerweltsexperten zu verantworten und sich von diesen fortgesetzt als Versager und als Taugenichts aburteilen zu lassen.

*

Früher einmal, da war das «Doktorbuch» ein sehr wichtiges Buch; begehrtes Nachschlagewerk für die meisten Fälle von Bauchweh, Durchfall, Fieber und Schnupfen. Als zweitwichtigstes Buch wurde es jedem Hochzeitspaar neben der Bibel in die Ehe mitgegeben. Nun ist jüngstens auch ein psychiatrisches «Doktorbuch» erschienen, das in Zukunft vielleicht die Bibel verdrängen wird oder die ohnehin leerge-wordene Stelle einnehmen soll, «Seele in Not / Was tun?» Geht man von dem von Klara Obermüller stammenden Umschlagtext aus, richtet sich das Seelen-Notbuch (eine Gemeinschaftsproduktion des Fachverlags Zürich und des Schweiz. Samariterbundes) an alle, «die in die Lage kommen können, es mit psychisch Kranken oder Gefährdeten zu tun zu haben, an Anstaltspersonal, Heimleiter, Pflegepersonal, Gemeindegliederinnen, Lehrer, Kindergärtnerinnen, Hortleiterinnen, Vormünder, Sozialarbeiter, Berufsberater, Juristen, Polizisten, Strafvollzugsbeamte, Angehörige sozialer Hilfsorganisationen, Seelsorger und nicht zuletzt an Betroffene selber, deren Angehörige, Arbeitskollegen und Vorgesetzte». Keiner der möglichen Interessenten scheint vergessen worden zu sein; auch die Reihenfolge, in der sie aufgeführt sind,